



DIE ABENTEUER VON RIGGA KALKWINTER

– ORAKEL IN AUSBILDUNG –

Ersonnen von Neotomax, gesammelt und illustriert von Annwn



Aus dem Hause Schattenwolf



neotomax, annwn

Die Abenteuer von Rigga Kalkwinter – Orakel in Ausbildung



1. Auflage 2025

© neotamax, annwn 2025

Mechernich und Suderburg

Blog: <http://orakel.noxe.de>

Bilder, erstellt mit playground: <https://playgroundai.com/create>

und Copilot Designer: <https://copilot.microsoft.com/images/create>

Zu dieser Heftreihe

„Was stimmte denn nicht mit ihr? Warum konnte sie nicht einfach sagen, was alle hören wollten. Sie erwarteten von ihr eine Edeldame zu werden und irgendwann eine kleine Burg zu führen, während ihr Mann wichtige Staatsgeschäfte erledigte.“

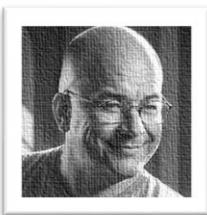
Das war nichts für Rigga und deshalb ging sie ziellos über den Burghof, als plötzlich ein Fetzen Papier aus einem der Verließfenster geflattert kam.“ Ein kleiner scheinbar unbedeutender Zettel sollte der 14-jährigen Rigga Kalkwinter den Weg in ihre Zukunft weisen, eine Zukunft, in der sie sich selbst weder als Edeldame, noch als Gärtnerin oder Blumenverkäuferin sah.

Würde sich je ihr Traum erfüllen Orakel zu werden? [vgl. Teil 1]

Der Leser darf sich darauf freuen, Rigga durch einzelne Episoden ihres Lebens und Schaffens zu begleiten, um ihre Abenteuer und kleinen Missgeschicke auf dem Weg zur Orakelwerdung mitzuerleben.

Über die Autoren

Neotomax, geboren, Schreiberling, seines Zeichens Biograph des Kleinen Orakels



Von ihm stammen die Story-Texte und dichterischen Erfindungen kurioser Gestalten, seltsamer Tierwesen und eigenwilliger Gewächse sowie das Layout des Blogs.

Annwn, geboren, Illustratorin mit einer Leidenschaft für Anhänge



Von ihr stammt die Illustration der Texte, die Einführung mit Vorwort, der Anhang mit Sachinformationen und die Visualisierung der kuriosen Gestalten, seltsamen Tierwesen und eigenwilligen Gewächse sowie das Layout der Hefte.

[Ähnlichkeiten mit tatsächlich lebenden Personen, wären rein zufällig und nicht absichtlich herbeigeführt worden!]

Vorwort

Diese Heftreihe entstand aus einer Online-Spieler-Laune heraus, angefangen mit einem Kommentar auf Discord, im Laufe von Wochen und Monaten erweitert zu kleinen Geschichten – einem Fortsetzungsroman gleich. Aus den einzelnen Episoden kristallisierte sich ein illustrierter/s Blog heraus, der/das* wiederum zu diesem Heft-Format führte.

Erzählt werden die Erlebnisse von Rigga Kalkwinter, die sich nichts sehnlicher wünscht als Orakel zu werden. Ihre Geschichte wurde angeregt durch die virtuelle Welt eines Online-Spiels und verweist durch die verschwommenen Vorahnungen des Erzählers auf künftige Updates des Spiels. Das Sprachrohr für diese Vorahnungen ist Rigga selbst.

Wie es künftig weitergehen wird, entscheidet das Spiel und die Entwicklung desselben. Rigga jedenfalls ist bereit für die Aufgaben und Herausforderungen, die vor ihr liegen. Und wir sind es auch.

Inzwischen haben sich die Geschichten rund um Rigga und die Umgebung von Antia ver-selbstständigt, so dass weitere Fortsetzungen auch ohne aktuellen Spielverlauf und darauf bezogenes Orakeln entstehen (können).

*der Lesende darf selbst entscheiden, welcher Artikel der passende ist

Jetzt kann's losgehen...



Was uns erwartet

Matsch, Milch und Monarchen _____ S. 8

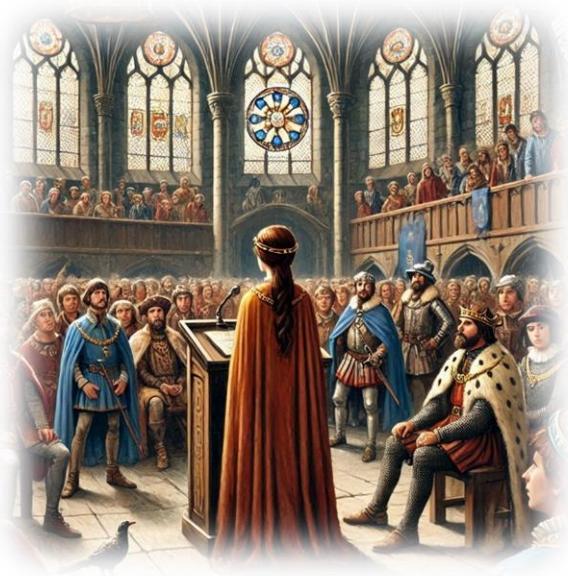
Im Bann des Schattenbluts

Auszug aus dem Buch der Legenden _____ S. 21
Eine Schattenblutlegende _____ S. 25

Anhang

Schauplätze
Charaktere
Bestiarium
Herbarium
Objekte von Bedeutung

Ein neues Abenteuer



Was für ein Getümmel

Matsch, Milch und Monarchen

Das Zelt war klein und bot kaum genug Platz für die beiden einfachen Pritschen, auf denen Rigga und Kazia sich jede Nacht in den Schlaf wälzten. Der aus einer alten Kiste bestehende Tisch zwischen den Pritschen hatte Rigga schon etliche spitze Schreie und ordentliche Flüche entlockt. Von den blauen Flecken ganz zu schweigen. Es war ihr ein Rätsel, wieso Kazia diese Probleme nicht hatte.

»Steinwölfe!«, sagte der kleine Kobold, der auf Kazias Pritsche stand und mit den Armen fuchtelte, als würde er Fliegen verscheuchen wollen. »Unbesiegbar!«, rief er. »Niemand hat sie jemals besiegt«, setzte er nach ohne zu merken, dass er sich damit wiederholte.

Rigga schüttelte amüsiert den Kopf. »Das ist doch Unfug, Kakbüx«, sagte sie schmunzelnd. »Niemand weiß mehr über diese Steinwölfe und es gibt niemanden, der sie wirklich gesehen hatte. Die sind nicht unbesiegbar, sondern nur eine Geschichte, um kleinen Magiern Angst zu machen.«

Kakbüx stand auf einmal still und starrte Rigga empört an. »Was ist mit Frutzelheim?«

»Keine Ahnung?«, antwortete Rigga. »Was soll mit ihm sein.«

Kakbüx schnaubte. »Frutzelheim war einst einer der mächtigsten Magier Antias. Er hatte den Ruf, dass er jede Herausforderung annehmen würde und es gab Gerüchte, dass er zum Herrscher Antias aufsteigen würde, wenn ihn niemand aufhielte.«

»Klar«, sagte Rigga und schaute zu der flackernden Laterne, die das Zelt erhellt. Es war früher Morgen und obwohl die Sonne bereits schien, war es im Zelt sonst zu dunkel.

»Frutzelheim«, setzte Kakbüx fort, »war ein ziemlich rücksichtsloser Mensch. Als er von den Steinwölfen erfuhrt und von ihrer Macht, wollte er diese für sich.« Wieder gestikulierte Kakbüx mit seinen kurzen Armen. »Er suchte lange nach ihnen und fand sie schließlich.« Er senkte die Stimme ein wenig. »Oder vielleicht haben die Steinwölfe auch ihn gefunden. So genau weiß man es nicht.«

»Okay«, sagte Rigga, jetzt neugierig geworden. »Was ist passiert?«

»Frutzelheim hatte sie herausgefordert und suchte den Kampf, bis schließlich... Puff!« Kakbüx sprang in die Luft, die kleinen Arme wild rudernd, und stieß prompt gegen die Zeltdecke. Die Laterne geriet ins Schwingen – und bevor Rigga überhaupt reagieren konnte, knallte sie ihr genau gegen die Stirn.

»Aua! Verdammt!«, rief Rigga und klatschte eine Hand an ihre schmerzende Stirn, während die andere reflexartig nach der Laterne griff, um deren schaukelnde

Angriffe endgültig zu stoppen. Sie blinzelte zu Kakbüx hinüber, der auf seiner Pritsche stand und den Vorfall mit großen Augen beobachtete.

»Ich hoffe dieses *Puff* lohnt sich.«

Kakbüx kicherte leise. »Nun, sie haben ihm alles genommen. Der große Frutzelheim verlor all seine Magie und kehrte als einfacher Mann zurück von seiner Suche. Danach zog er durch die Lande als Geschichtenerzähler. Sein Name geriet ebenso in Vergessenheit.«

Er sah Rigga ernst an. »Das haben die Steinwölfe ihm angetan und deshalb gelten sie für manche als Hüter Antias.«

»Pech für den alten Frutzelheim«, sagte Rigga kichernd.

Doch Kakbüx schüttelte den Kopf. »Doch als die Dunkle Macht nach Antia griff, war nichts von den Steinwölfen zu sehen. Als hätten sie Antia aufgegeben.«

Bevor Rigga antworten konnte, wurde das Zelt mit einem lauten *Ratsch* geöffnet. Kazia Po-Kal, diese wunderschöne Rekrutin, deren Anmut Rigga immer wieder beeindruckte, stürmte herein. Wie immer sah sie tadellos aus, bis auf die Stiefel, die wohl in Matsch gesteckt hatten.

»Rigga! Komm mit. Sofort!« Kazias Gesicht war vor Aufregung gerötet.

Rigga hob abwehrend die Arme und schüttelte den Kopf. »Kakbüx erzählt mit gerade die Legende der Steinwölfe. Das ist spannend.«

»Vergiss die blöden Steinwölfe! Raus mit dir!« Kazia packte Riggas Handgelenk, zog sie auf die Füße – und prompt krachte Riggas Kopf ein zweites Mal gegen die unberechenbare Laterne. »Argh! Diese verfluchte...«, begann Rigga, aber Kazia ließ ihr keine Zeit, den Satz zu beenden. Mit einem Schwung zog sie Rigga Richtung Zeltausgang, dicht gefolgt von Kakbüx, der sich vor Lachen krümmte.

Draußen erwartete sie der kalte Morgen. Rigga, die noch nicht ganz wach war, setzte ihren Fuß genau auf eine matschige Stelle vor dem Zelt. Der Boden rutschte unter ihr weg, und sie landete rücklings in einer Schlammkuhle, die deutlich tiefer war, als sie erwartet hatte. Das kalte Wasser sickerte augenblicklich durch ihre Kleidung.

»Ernsthaft?« Kazia sah sie an und verdrehte nur genervt die Augen. Rigga stöhnte und versuchte sich wieder aufzurappeln – nur um mit einem lauten Platschen erneut hinzufallen. Schlamm spritzte bis zu Kazias Gesicht, deren makellose Stiefel schon genug gelitten hatten.

»Sag mir, dass das keine Absicht war.«, sagte Kazia, während sie sich Schlamm-spritzer aus dem Gesicht wischte.

»Natürlich war es Absicht«, brummte Rigga und warf ihr einen genervten Blick zu. Erst jetzt bemerkte sie die drei Reiter, die auf ihren Pferden vor dem Zelt

warteten. Ihre gelben Uniformen strahlten vor Sauberkeit, und obwohl sie versuchten ernst zu bleiben, spielten ihnen die Zuckungen ihrer Mundwinkel einen Streich. Rigga kniff die Augen zusammen, um die Reiter genauer zu betrachten. Ihre schlammverschmierten Hände blieben in der Luft stehen.

»Garo?« Sie schnappte nach Luft und fühlte, wie Hitze in ihre Wangen stieg. »Von allen Ärschen in Antia musste es ausgerechnet Garo sein?!«

»Oh, großartig«, murmelte Kazia. »Das wird ein langer Tag.«

Garo musterte Rigga mit einer Mischung aus Verwunderung und Belustigung.

»Ich sehe, du trainierst fleißig. Jedes Schlamm-Monster wird sich vor dir fürchten.«

Rigga schnaufte und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie wünschte sie würde dabei nicht in einer Schlammfütze sitzen. »Das war nur ein taktischer Rückzug. Ehrlich.«

Die Soldaten gaben jetzt auch glücksende Geräusche von sich und Garos Pferd senkte den Kopf um Rigga neugierig anzustupsen.

»So muss sich Fruzelheim auch gefühlt haben«, seufzte sie.

Garo sprang vom Pferd und stapfte durch den Matsch direkt auf Rigga zu. Seine Stiefel platschten bei jedem Schritt, doch er schien die Kälte und den Dreck kaum zu bemerken, während er die Hand nach ihr ausstreckte. Auf seinem Gesicht lag ein verlegenes Lächeln.

»Ich würde ja sagen, es ist schön dich zu sehen. Aber...« Sein Lächeln wurde breiter. »Du siehst eher wie eine Schlammelfe aus.«

Rigga nahm seine Hand und ließ sich widerwillig von ihm hochziehen. Er sagte leise. »Rigga, ich bin es doch.«

Als sie auf den Beinen stand, stemmte sie die Hände in die Hüften und funkelte Garo an. Schlamm tropfte von ihren Händen und ihrem Kleid.

»Ah, du bist der Garo, der sich nie meldet? Oder etwa der Garo, dem ich egal bin?« Ihre Stimme war so süß wie leicht vergammelter Hornbeerkuchen.

Garo zuckte zusammen und sein Lächeln erstarb. »Rigga, ich...«

»Lass mich raten«, unterbrach sie ihn. »Du warst so beschäftigt, dass du vergessen hast, dass ich hier in diesem Monsterlager sitze und mich über eine Nachricht von dir freuen würde?« Sie setzte einen ihrer Finger auf seine Brust. »Oder hatte dir jemand beide Arme gebrochen, dass du mir keinen Brief schreiben konntest?« Garo hob die Hände. »Es tut mir leid, Rigga, wirklich! Aber ich...«

Kazia musterte Garo mit einem Blick, der ihn fast zum Erröten brachte. »Du hast dir wirklich Zeit gelassen«, sagte sie trocken. »Vielleicht solltest du dir besser überlegen, was du ihr zu sagen hast. Sie ist nicht mehr so geduldig wie früher.« »Ach, vergiss es!« Rigga drehte sich um und stapfte ein paar Schritte weg, ehe sie abrupt stehen blieb. »Was machst du überhaupt hier?«

Garo kratzte sich verlegen an der Nase. »Ich bin hier, um dich zurück zur Burg zu bringen. König Artur und viele weitere Könige, Fürsten und andere wichtige Leute haben sich versammelt, weil sie von dir hören wollen, was du erfahren hast.« Er bemühte sich um ein ehrliches Lächeln. »Sie wollen es von dir hören.«

»Und Garo hat sich freiwillig gemeldet...«, sagte Kazia und sah ihn erwartungsvoll an.

»Ich wollte es sein, der dich zurück zur Burg holt«, sagte er schnell.

»Weil du ihm...«, soufflierte Kazia weiter.

Garo sah sie an und seine Wangen röteten sich. Dann sah er Rigga an.

»Weil du mir wichtig bist.«

»Könige und Fürsten erwarten mich?« Rigga riss die Augen auf. Dann sah sie an sich herunter. »Und ich sehe aus, wie ein schlammiger Kobold?!« Dann bemerkte sie Kakbüx, der sie fragend ansah. »Das war natürlich nicht persönlich gemeint.« Kakbüx hob die Hände. »Solange du von meinen Keksen bleibst, nehme ich nichts persönlich.«

»Es ist dringend, Rigga.« Garo trat wieder näher. »Dein Wissen über den Wald könnte alles verändern. Sie wollen es von dir hören.«

Rigga nickte. »Gut. Aber so kann ich nicht vor ihnen auftreten. Ich sehe aus, als habe ich mit einer Horde Knorzschweine gerungen und verloren.«

»Das könnte man so sagen«, meinte Kazia leise. Sie hatte sie alles mit verschränkten Armen angehört.

Garo sah sie an. »Du kommst auch mit.«

Kazia hob eine Augenbraue und dann sah sie auch an sich herunter. Der Matsch hatte auch bei ihr Spuren hinterlassen. »Verdammkt!« Sie stapfte hinter Rigga her.

Kurze Zeit später kam Rigga in einem schlichten aber sauberen Kleid zurück. Sie hatte sich schnell gewaschen, aber es ärgerte sie, dass Kazia schon wieder makellos sauber neben den Pferden stand und sich mit Garo leise unterhielt.

»Endlich«, rief Kazia. »Das kleine Orakel ist bereit vor die königlichen Herrschaften zu treten und Antia ein weiteres Mal zu retten.«

»Zumindest bereit, nicht wie ein matschiger Kobold zu wirken.« Rigga ließ sich von Garo in den Sattel helfen. »Also los, bevor der König es sich anders überlegt.«

Die Gruppe setzte sich in Bewegung, die Pferde stapften durch den Matsch. Rigga versuchte, ihre Nervosität zu überspielen, während sie sich fragte, was sie dem König und den versammelten Fürsten sagen sollte. Doch eine Frage brannte ihr besonders auf der Seele.

»Garo«, begann sie, ohne ihn anzusehen, »du schuldest mir immer noch eine Erklärung.«

»Ich weiß«, sagte er ruhig. »Aber vielleicht erkläre ich es dir besser nachdem du deine Rede gehalten hast.«

Er sah sie an, und für einen Moment schien es, als wolle er mehr sagen. Doch er schloss den Mund wieder und richtete den Blick nach vorne. Es schien, als läge ihm etwas auf dem Herzen, das sich nicht so leicht erklären ließ.

Rigga verdrehte die Augen, aber ihre Brust fühlte sich schwer an. »Natürlich«, murmelte sie leise. »Genau die Antwort, die ich wollte.«

Als sie sich der Burg näherten, schien die Sonne erbarmungslos vom Himmel und trocknete die matschigen Wege. Doch leider sorgte sie auch dafür, dass Rigga nun schwitzte. Im Thronsaal würde sie als stinkendes Orakel stehen.

Jetzt konnten sie sehen, dass vor den Stadtmauern Zelte in allen Farben standen. Wimpel, Banner und Fahnen wehten im Wind und der Lärm von Soldaten und Pferden erfüllte die Luft. Es war ein beeindruckender Anblick, aber es wirkte auch wie ein fürchterliches Chaos.



»Das ist ja wie ein Jahrmarkt«, sagte Rigga und schüttelte den Kopf.
»Aber Froschzuckerwatte gibt es hier wohl nicht.«

Garo grinste. »Ist das nicht beeindruckend? All diese Leute unterzubringen war eine echte

Herausforderung. Jeder König, Fürst und sogar die Barone, die sonst kaum aus ihren Burgen kriechen, wollten dabei sein.«

Als sie näher kamen, erspähte Rigga eine Gruppe von Zwergen, die lautstark darüber diskutierten, wer das nächste Bierfass schleppen musste. Die Zwerge hoben den Blick und musterten Rigga und ihre Begleiter argwöhnisch.

Einen Moment später entdeckte Rigga das Wappen von Rotstreifental und hielt unwillkürlich inne, als sie ein bekanntes Gesicht entdeckte. Tobler, ihr erster- und vielleicht einziger- Fan winkte ihr zu. Zwei mechanische Vögel flatterten über seinen Kopf und wirkten, als würden sie einen Tanz aufführen.

»Rigga«, rief Tobler erfreut und stürmte auf sie zu. Alle hatten ihre Pferde angehalten. »Du bist zurück?«

Rigga lächelte erfreut und wollte vom Pferd springen. Doch Garo griff nach ihrer Hand. »Wir haben leider keine Zeit für einen Kaffeeklatsch.«

»Das ist Tobler! Er ist kein Kaffeeklatsch, er ist... wichtig!« Rigga warf Garo einen bösen Blick zu.

Tobler stand nun neben ihrem Pferd. Sein Blick wanderte zwischen Garo und ihr hin und her. »Wie geht es deinem mechanischen Vogel?«

Rigga bemühte sich wieder zu lächeln. »Ihm geht es gut. Ich werde dich später besuchen. Dann können wir reden, ja?«

Tobler wirkte enttäuscht, hob aber tapfer das Kinn. »Bitte vergiss es nicht. Ich habe etwas für dich.«

»Später, ganz sicher!«, rief Rigga über die Schulter, weil Garo schon weiterzog und ihr Pferd den anderen folgte.

Rigga blickte noch einmal über die Schulter zu Tobler. Sein enttäuschter Blick stach in ihr Herz, doch sie konnte nicht anhalten.

»Ich verspreche es«, flüsterte sie, obwohl sie wusste, dass Versprechen in diesen Tagen schwer zu halten waren.

Sie hätte gerne mit Tobler geredet – bestimmt hatte er wieder ein paar seiner seltsamen Erfindungen im Gepäck. Doch als sie zur Burg kamen, sah sie, dass es hier genauso chaotisch war wie im Lager vor der Stadt. Diener huschten mit ernsten Gesichtern hektisch umher, Soldaten standen an vielen Ecken und Rigga hatte das Gefühl, dass hier jeder etwas zu tun hatte.

»Da bist du ja endlich!« Die energische Stimme von Volvo Tamowitz, dem amtierenden Orakel von Antia und damit ihre Ausbilderin, ließ sie zusammenzucken. Volvo stand am Rand einer breiten Treppe, ihre Hände in die Hüften gestemmt, und ihr Blick war ernst. »Habt ihr unterwegs die Gräser gezählt oder was hat euch so lange aufgehalten?«

»Wir sind so schnell wie möglich gekommen. Leider hatten wir ein Problem mit dem Matsch.«

Volvo hob die linke die Augenbraue. »Haben euch Matsch-Pfuis aufgelauert?« Sie sprach von den flachen Wesen, die es liebten in Pfützen oder schlammigen Löchern auf Opfer zu lauern. »Das sollte doch nun wirklich kein Problem mehr darstellen. Oder wurde jemand von ihnen gefressen?«

Rigga presste die Lippen aufeinander. »Offensichtlich nicht.« Kazia kicherte leise. Volvo verdrehte die Augen und winkte sie zu sich heran.

»Dann lass uns mal die hohen Herrschaften nicht länger warten lassen. Sie sind schon ungeduldig, wie ein Rudel hungriger Wölfe.«

»Toll«, sagte Rigga leise. »Denen werde ich jetzt zum Fraß vorgeworfen.«

»Du schaffst das schon«, sagte Kazia und klopfte ihr auf die Schulter. »Ich bin allerdings froh, nicht in deinen Schuhen zu stecken.« Damit wandte sie sich ab, und Rigga eilte hinter Volvo her.

Der Weg zum Thronsaal glich einem Hindernisparcours. Eine Dienerin mit einem riesigen Tablett voller Brotlaibe stolperte fast über einen Botschafter, der eilig Papiere durchblätterte. Ein Soldat versuchte, eine rote Ratte mit seinem Schwert zu verscheuchen, während eine zweite ihm auf den Schuh kletterte. »Zum Teufel mit diesen Biestern!«, fluchte er laut.

Volvo bahnte sich den Weg mit ihrer üblichen unerschütterlichen Energie, während Rigga hinterher hastete. Erst jetzt bemerkte sie, dass Garo ihnen ebenfalls folgte.

Dann standen sie vor den großen Toren des Thronsaals und Volvo wandte sich zu ihr um. »Rigga, hör zu«, sagte sie laut genug, um das murmelnde Geräusch der vielen Stimmen zu übertönen. »Die Menschen da drin- Könige, Fürsten, große Namen, die meinen, sie wären der Nabel der Welt- erwarten, dass du ihnen eine Geschichte präsentierst, die Antworten auf ihre Fragen enthält.«

»Großartig«, seufzte Rigga und sah zu den geschlossenen Türen des Thronsaals. Gleich würden alle Augen auf sie gerichtet sein und was hatte sie überhaupt zu sagen? Sie war nur eine junge Frau, ein Orakel in Ausbildung. Sie war doch eigentlich viel zu unwichtig. Man würde sie bestimmt auslachen.

»Was, wenn ihnen nicht gefällt, was ich sage?«

»Dann improvisiere«, sagte Volvo und klopfte ihr auf die Schulter. »Du bist gut darin, Unsinn glaubhaft klingen zu lassen. Ich wette, du hättest den Monstern im Wald einreden können, dass sie Vegetarier werden sollten.«

Garo prustete los vor Lachen, doch Rigga schüttelte nur den Kopf. »Das macht es nicht einfacher.«

Die Türen öffneten sich, und Rigga sah die vielen Gesichter, die sich auf sie richteten. Ihr Magen krampfte sich zusammen, doch Volvo schob sie energisch nach

vorne. »Zeig ihnen, wer du bist, Rigga. Die mächtigsten Leute haben Angst vor einer lauten Wahrheit. Also sei laut, wenn sie dich nicht hören wollen.«

Rigga holte tief Luft und betrat den Raum. »Na gut... dann eben ins Getümmel.«

Durch die farbenfrohen Glasfenster wurden bunte Flecken auf die hohen Wände des Thronsaals und auf die gedrängte Menge aus Königen, Fürsten und Baronen, die in ihren prächtigen Gewändern wie neugierige Pfaue wirkten, geworfen. Rigga fühlte sich, als müsse sie durch ein Schlangennest waten. Nur dass Schlangen nicht so schwitzen, wie sie. Sie wischte sich verstohlen etwas Schweiß von der Stirn.

»Macht Platz!«, rief Volvo und schob Rigga weiter. »Das kleine Orakel hat Besse- res zu tun, als sich an euren wohlgenährten Bäuchen vorbeizudringen!«

Rigga bemühte sich, nicht zu fallen und auch nicht zwischen irgendwelchen Kör- pern zerquetscht zu werden. Doch die Menge war dicht und ziemlich unnachgie- big. Als sie sich an einer besonders umfangreichen Dame vorbeidrängte, die einen Hut trug, der besser zu einem Zirkus gepasst hätte, passte sie nicht auf. Die Dame drehte sich, fuchtelte mit ihren Armen und ihr Ellenbogen krachte direkt auf Rig- gas Nase.

»Autsch!«, rief Rigga und sah kurz mehr Sterne als sonst. Sie ruderte mit ihren Armen um nicht zu fallen und griff panisch nach dem Erstbesten, das sie zu fassen bekam. Ihre Hände fanden das Kleid der Dame, und mit einem lauten *Ratsch* gab der Stoff nach. Rigga landete unsanft auf ihrem Allerwertesten und eine Flut aus Tüll und Seide ergoss sich über sie.

»Mein Kleid!«, kreischte die Dame mit hochrotem Kopf. Sie riss es von Rigga fort, die kurz sah, dass diese Dame besser ein Unterkleid getragen hätte. »Guckt nicht so!« Die Dame hielt den zerrissenen Stoff vor ihren Körper und stürmte mit einer Mischung aus Weinen und Zetern aus dem Saal.

Ein unterdrücktes Lachen ging durch die Menge. Doch dann hörte Rigga die Stimme ihres Königs.

»Rigga Kalkwinter. Wie immer bringst du frischen Wind in meine Hallen.« Die Menge gab nun den Weg frei und Rigga, die von Volvo wieder auf die Beine gezogen wurde, sah König Artur breit schmunzelnd vor seinem Thron stehen.

Rigga strich ihr Kleid glatt, fuhr sich nervös durch die Haare und bemühte sich um ein Lächeln. »Eure Majestät, sowas nennt man wohl einen strategischen Ein- stieg.«

Der König lachte und die Menge tat es ihm nach. Er winkte Rigga zu sich und hob beide Hände. Das Lachen im Thronsaal erstarb. »Rigga Kalkwinter hat viel riskiert, um hinter das Geheimnis des Waldes der Monster zu kommen. Es ist an der Zeit, ihren Bericht zu hören.« Er lächelte Rigga aufmunternd zu.

Rigga schluckte und fühlte sich unbehaglich. Sie war es gewohnt, dass man sie anstarre. Doch diesmal erwartete man keine Prophezeiung von ihr, sondern einen Bericht.

Sie hob das Kinn, versuchte sich etwas größer zu machen und begann. »Eure Majestät, geehrte Gäste. Meine Zeit im Monsterlager war sehr lehrreich. Ich habe erkannt, dass dieser Wald nicht nur gefährliche Monster beherbergt, sondern vielleicht etwas, dass ganz Antia bedrohen könnte.«

Sie sah viele fragende Gesichter, aber wenigstens lachte niemand. »Als die Riesin Puschel meine Hilfe wollte...«

»Eine Riesin?« Ein Fürst mit einem seltsam verdrehten Schnurrbart hob die Hand.

»Riesen sind doch Monster. Denen hilft man nicht.«

Rigga sah ihn scharf an. »Puschel ist eine Heilerin und hat vielen Monsterjägern das Leben gerettet. Sie ist eine Riesin, aber kein Monster.«

Der Fürst machte eine abfällige Handbewegung, sagte aber nichts weiter.

»Puschel schickte mich zu einer Höhle im Wald.« Sie sah kurz zum König, der ihr zunickte. »In dieser Höhle traf ich auf eines der seltensten Monster oder Wesen. Es war ein Wollhorn, das die Höhle bewohnte. Von ihm habe ich meine Informationen.«

»Ein Wollhorn?« Eine dürrre Frau mit langem Hals und langer Nase sah sie ungläubig an. »So etwas gibt es gar nicht. Ich glaube, du lügst dir was zusammen.«

Rigga spürte wie ihr die Röte ins Gesicht stieg. Sie wollte den skeptischen Blicken ausweichen, doch dann hörte sie die Stimme. »Ich vertraue dem Wort von Rigga.« Sie blinzelte und sah Adalia, die oberste Schamanin, lächelnd nicken. Und eine nach der anderen, stimmten weitere mächtige Frauen ein. Annwn, Königin von Nebelheim, ebenso wie Kaelith Adler-Ei, die Leiterin der Lichtturmakademie. Für einen Moment drohten Rigga die Tränen zu kommen – nicht aus Schwäche, sondern aus Dankbarkeit.

»Also weiter«, sagte König Artur. »Ich vertraue ebenfalls auf dein Wort.«

Rigga nickte. »Das Herz des Waldes der Monster ist die Stadt Vacryppo, eine verborgene Stadt, in der das Flüstervolk lebt.«

»Das Flüstervolk?«, sagte der schnurrbärtige Fürst kopfschüttelnd. »Sollen wir uns etwa vor ein paar flüsternden Gespenstern fürchten?«

Rigga begegnete seinem Blick. »Nur wenn Sie gerne auf unsichtbare Fallen treten, die ihre Beute mit einem einzigen Wort vernichten.«

Sie hob den Kopf ein wenig. »Doch obwohl das Wollhorn eine der mächtigsten Kreaturen war, die ich je gesehen habe, hat es mich gewarnt.«

»Gewarnt? Wovor?« fragte ein Baron mit hochrotem Gesicht. »Vor weiteren Monstern?«

Rigga schüttelte den Kopf. »Vor dem Obermotz«, sagte sie laut und die Menge verstummte. »Der Obermotz – ein Name, den das Wollhorn nur flüsternd aussprach. Er führt Experimente durch, die die Balance der Welt gefährden. Seine Macht wächst, und er spielt mit Kräften, die niemand kontrollieren kann. Das Flüstervolk beobachtet ihn, doch es greift nicht ein.« Sie senkte den Kopf und trat einen Schritt zurück. König Artur nickte nachdenklich und klatschte schließlich in die Hände. »Vielen Dank, Rigga.«

Rigga verneigte sich leicht und wurde zur Tür durchgelassen. Ihr Herz schlug heftig, doch als sie den Thronsaal verließ, warteten Volvo, Garo, Kazia und ihr Vater Lohok auf sie.

»Meine Tochter!«, rief Lohok stolz, während er sie fest umarmte. »Du hast sie alle beeindruckt!«

Rigga befreite sich aus seiner Umklammerung. »Beeindruckt ist das falsche Wort. Ich habe einer Frau das Kleid heruntergezogen, Vater.«

Volvo legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Das ist Diplomatie, Rigga. Du hast sie auf ihre Grundwerte reduziert.«

»Großartig«, murmelte Rigga und seufzte tief.

Rigga trat mit Kazia, Volvo und Garo in die riesige Küche der Burg. Der Raum war lebendig wie ein Jahrmarkt, vollgestopft mit Dienern und Gesinde, die sich zwischen dampfenden Töpfen und überquellenden Tellern hindurchwuselten. Der Duft von gebratenem Fleisch, frisch gebackenem Brot und würzigem Eintopf hing schwer in der Luft, während das Klappern von Geschirr und das Gebell der Köchin durch den Raum hallten.

»Rigga!« Eine vertraute Stimme ließ sie aufblicken, gerade rechtzeitig, um von einem Wirbelwind aus blondem Haar und großen Augen umarmt zu werden.

»Bizi!« Rigga stolperte nach hinten, trat dabei auf den Saum ihres Mantels und hätte beinahe einen Stapel Teller umgerissen, wenn Kazia sie nicht im letzten Moment festgehalten hätte.

»Du bist zurück!« Bizi drückte Rigga fest an sich und ließ sie nicht los. »Wir haben uns solche Sorgen gemacht!«

Rigga japste nach Luft. »Sorgen um mich? Oder um die armen Monster, die es mit mir zu tun bekommen haben?«

Bizi grinste und ließ sie endlich los. »Beides! Aber vor allem um dich.« Sie wandte sich an Kazia und öffnete die Arme. »Und du bist?«

»Nicht so umarmungsbedürftig«, murmelte Kazia, doch Bizi drückte sie trotzdem. »Willkommen in der Burg!«

Rigga unterdrückte ein Kichern, während Kazia mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck versuchte, sich aus Bizis Umarmung zuwinden. Dann bemerkte sie Abraxo, der abseits stand und sie schüchtern musterte.

Mit seiner grünen Haut und den wild abstehenden orangefarbenen Haaren war der Kobold schwer zu übersehen. Sein eines Auge war ein schmaler Schlitz, während das andere rund wie ein Teller war. Abraxo half dem Foltermeister und war, soweit Rigga wusste, heimlich in Bizi verliebt.

»Abraxo!« Rigga winkte ihm zu. »Komm her, du musst mich nicht aus der Entfernung anstarren.«

Abraxo trat zögernd näher und blickte verlegen zu Bizi, die gerade Kazia losgelassen hatte. Dabei spielte er unsicher an seiner Schürze herum. »Ähm... schön, dass du zurück bist, Rigga.« Sein Blick huschte sofort wieder zu der blonden Küchenhilfe, die ihm ein strahlendes Lächeln schenkte. Abraxo schien zu schmelzen.

»Schön, dass du nicht mehr so viel wegläufst, wenn Bizi da ist«, sagte Rigga und grinste schelmisch. Abraxo errötete – oder wurde noch grüner, es war schwer zu sagen – und murmelte etwas Unverständliches.

Bevor Rigga weiterreden konnte, ertönte ein dröhnendes »RIGGA KALKWINTER!« durch die Küche, das alle Gespräche verstummen ließ. Fritzarike Knochenbau, die fadendünne Köchin, stand in der Mitte der Küche und hielt einen Becher warmer Milch in der Hand. Ihre Stirn war gerunzelt, und ihre Stimme ließ vermutlich jeden Hund im Umkreis von fünf Meilen erzittern.

»Endlich bist du hier, Mädchen!«, rief sie und stapfte auf Rigga zu. Der Raum war plötzlich still, alle Augen waren auf Rigga gerichtet. Diese versuchte, sich möglichst klein zu machen, was schwierig war, wenn Fritzarike auf einen zusteuerte.

»Ähm... hallo, Fritzarike«, brachte Rigga hervor, kurz bevor die Köchin sie in eine unerwartet sanfte Umarmung zog. »Wir haben uns Sorgen gemacht«, murmelte Fritzarike, während Rigga das Gefühl hatte, von einem besonders knochigen Schlangenbaum umarmt zu werden.

»Ich... äh, danke?«, brachte Rigga hervor.

Als Fritzarike sie endlich losließ, drückte sie ihr den Becher warmer Milch in die Hände. Rigga hielt ihn wie einen Schatz und spürte, wie die Wärme ihre kalten Finger durchströmte. Der Duft von frischer Milch ließ sie an ihre Zeit in der Burg

denken, bevor das Abenteuer im Wald begann. »Oh, das habe ich vermisst“, murmelte sie und nahm einen vorsichtigen Schluck.

»Wer kümmert sich um mich? Ich werde einfach ignoriert.«

»Oh, ich ignoriere dich nicht!«, rief Bizi und zog Kazia mit einem Lächeln in eine weitere Umarmung. Rigga prustete vor Lachen, als Kazia ein leises »Warum ich?« murmelte.

Inmitten des Chaos fühlte Rigga ein warmes Gefühl der Zugehörigkeit. Die überfüllte Küche, das laute Klappern von Töpfen und Pfannen, die fröhlichen Stimmen – all das erinnerte sie daran, dass sie nicht allein war. Hier, zwischen Bizi, Abraxo und sogar der brummigen Kazia, hatte sie Freunde, die sich wirklich um sie kümmerten.

Sie nahm einen weiteren Schluck von ihrer Milch und lächelte. »Es ist gut, wieder zu Hause zu sein.«



Im Bann des Schattenbluts



Weitere Geschichte über den gemeingefährlichen Nektar

Auszug aus dem Buch der Legenden von Antia: Die Steinwölfe

[Verfasst von Rambok, einst Diener des arroganten großen Magiers Frutzelheim]

Es gibt auch heute noch genügend verdamte Idioten, welche die alten Geschichten in die Ohren junger Magier setzen. Diese abscheulichen und dummen Erzähler oder Lehrer glauben daran, dass Frutzelheim einer der größten und tapfersten Magier war.

Dabei gibt es kaum die passenden Worte, um das Leid zu beschreiben, das ich unter seiner Knechtschaft erlitten habe. Ein großer Magier? Pah! Er war ein eingebildeter arroganter Arsch, der bei den Lichttürmlern den großen Lehrer gegeben hat. Doch wie ging er mit denen um, die ihm zu Diensten waren?

Ich war lange (zu lange) an seiner Seite gewesen, habe ihn auf seinen absonderlichen Expeditionen begleitet und trotzdem bekam ich kein Lob, sondern nur gebellte Befehle und wurde ignoriert, wenn er nicht gerade etwas brauchte.

Mit den Jahren - die ich aus Zwang und nicht Respekt - an seiner Seite blieb, wuchs meine Verachtung für ihn. Er war töricht genug, die Legende der Steinwölfe als Herausforderung zu sehen – als eine Chance, sich deren Macht einzuerleben.

Ja, ihr habt richtig gehört: Frutzelheim war in der Lage, sich die Magie anderer anzueignen. Er hinterließ viele verzweifelte Magier, denen er ihre magischen Fähigkeiten raubte – eine Spur zerstörter Hoffnungen und Verzweiflungen, die ihn so mächtig erscheinen ließ.

Sein Geheimnis war in einer kleinen Phiole verborgen, die er stets um den Hals trug. Darin war eine seltsame dunkle Flüssigkeit, die er immer »Schattenblut« nannte. Ich habe keine Ahnung, was das für ein Zeug war - es hat mich auch nicht interessiert. Er hütete es wie einen Schatz und trank einen Tropfen daraus, bevor er wieder einem Magier alles nahm. Ein bisschen wie ein Dieb, der sich an der Magie anderer labt – nur ohne die Eleganz eines echten Diebes.

Ich erinnere mich noch gut, wie Frutzelheim erstmals von den Steinwölfen erfuhr. In einer verstaubten Ecke einer alten Bibliothek stieß er auf einen Folianten, in dem von marmornen Bestien berichtet wurde, die das Gleichgewicht der Magie bewahren sollten. Sofort packte ihn der eingebildete Hochmut – er war überzeugt, diese Macht an sich reißen zu können. Von diesem Moment an war sein Streben besiegt, ohne dass er ahnte, in welch verhängnisvolles Abenteuer er sich begab.

Es war eine kalte Nacht, als wir uns durch die dichten Wälder des Schwarzdorn-Tals kämpften, einer abgelegenen Gegend, die selbst die mutigsten Abenteurer

mieden. Die Bäume standen so dicht, dass das Mondlicht nur in schmalen Strahlen durch das Blätterdach fiel, und der Boden war mit einem Teppich aus moosbedeckten Steinen und knorriegen Wurzeln bedeckt.

Irgendwo in der Ferne hörte man das Heulen eines Wolfes – oder war es doch nur der Wind?

Ich schlepppte wie immer seine Utensilien: Zauberbücher, Phiole und seinen riesigen Stab, der mir ständig gegen den Kopf schlug. (Ich bin mir sicher, er hat extra einen so großen Stab besorgt, nur um mich zu ärgern.) Während ich vor Erschöpfung kaum noch stehen konnte, marschierte er voran, stolz wie ein Pfau, der gerade herausgefunden hat, dass er bunte Federn hatte.

Dann erreichten wir die Lichtung.

Sie lag wie eine leuchtende Perle mitten im Wald, umgeben von uralten Bäumen, deren Äste sich wie Wächter über den Platz neigten. In der Mitte der Lichtung stand ein einzelner, gewaltiger Stein, der aussah, als wäre er von einer längst vergessenen Zivilisation dort platziert worden. Das Mondlicht fiel direkt darauf und ließ ihn silbrig schimmern. Rundherum wuchsen seltsame, bläuliche Blumen, die im Dunkeln leuchteten, als wären sie mit Sternenstaub bestreut. Die Luft war erfüllt vom Zirpen der Grillen und dem leisen Rascheln kleiner Tiere, die im Unterholz verschwanden, als sie uns hörten.

»Eiswindlilien?«, hauchte Frutzelheim verblüfft und trat auf die Lichtung. Er hatte nur Augen für die seltsamen Blumen und bemerkte die Steinwölfe nicht.

Sie standen regungslos am Rand der Lichtung, ihre marmornen Körper so perfekt geformt, dass sie fast nicht lebendig wirkten. Ihre kalten, blauen Augen - war es das gleiche Blau, der Blumen? - fixierten uns, und für einen Moment war die ganze Lichtung still – als hielten selbst die Tiere des Waldes den Atem an.

Dann bemerkte Frutzelheim endlich, dass wir nicht alleine auf der Lichtung waren. Doch was tat dieser alte dumme Narr? Er warf die Hände in die Höhe, als wolle er ein Gewitter herbeirufen. Dann lachte er und griff schnell zu der Phiole um einen Schluck dieses Schattenblutes zu schlucken.

Die Steinwölfe, deren Körper wie polierter Marmor schimmerten, blieben ruhig, als würden sie auf etwas warten. Und ich hatte mich ganz an den Rand der Lichtung zurückgeschlichen, in der Hoffnung nicht zwischen die Fronten zu geraten. Frutzelheim lachte leise. Er hob die Arme abermals, doch diesmal nur halb so hoch. Dann räusperte er sich und sprach mit gebieterischer Stimme. »Beugt euch meinem Willen und gebt mir eure Magie!« Als wäre er ein König oder gar ein Gott.

Ich hätte laut gelacht, wäre ich nicht damit beschäftigt gewesen vor Angst zu schlittern. So überheblich und dumm wirkte Frutzelheim auf mich.

Die Steinwölfe schienen nicht zu reagieren. Doch dann machte der größte von ihnen einen Schritt nach vorne. Ein tiefes Heulen erfüllte die Lichtung, und dann geschah etwas, das ich nie vergessen werde.

Frutzelheim stand da, als erwartete er, dass etwas passierte. Aber nichts geschah. Gar nichts. Bis ihn ein blaues Leuchten umgab. Er ließ die Arme sinken und sah sich um, als könne er nicht glauben, was passiert. Einen Moment später weiteten sich seine Augen vor Schreck. Er fiel auf die Knie, während das blaue Licht immer stärker pulsierte. Einige Moment später schien sich das Licht von Frutzelheim loszureißen. Er schrie wie ein verwundetes Tier und das blaue Leuchten schoss in die Höhe, teilte sich auf und verschwand in der Ferne.

Ich hatte nur zugesehen, wie angewurzelt, wie ihm all seine Macht, die er so oft missbraucht hatte, herausgesogen wurde. Es war der gerechteste Moment meines Lebens – und, zugegeben, auch ein bisschen unterhaltsam.

Doch dann kam der beste Teil.

*Als die Steinwölfe verschwanden und Frutzelheim weinend im Matsch lag, erinnerte ich mich plötzlich an all die Jahre, in denen ich seinen Stab geschleppt hatte – und an all die Beulen, die er mir dabei verpasst hatte. Also tat ich, was jeder vernünftige Kobold in meiner Situation getan hätte: Ich nahm den Stab, holte aus und gab ihm damit eine, die er nie vergessen würde. *Klatsch!* Oh, wie süß war die Genugtuung, als er bewusstlos zu Boden sank.*

Ich riss ihm die Phiole mit diesem Schattenblut vom Hals und schleuderte sie in den Wald. Damit sollte er nie wieder Unheil stiften können. Dann packte ich seine Habseligkeiten – Zauberbücher, Tränke und ein paar andere wertvolle Dinge – und machte mich aus dem Staub. Einige dieser Gegenstände waren mehr als genug wert, um mir ein komfortables Leben zu ermöglichen. Und wisst ihr was? Ich habe nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Wenn jemand es verdient hatte, bestohlen zu werden, dann war es Frutzelheim.

Der große Magier - jetzt nichts weiter als ein schwacher, alter Mann - kehrte in die Dörfer zurück. Ohne seine Magie war er nicht mehr gefürchtet, sondern verachtet. Er musste sein Brot damit verdienen, Geschichten zu erzählen – Geschichten, die niemand glaubte. Stellen Sie sich das vor: Der einst mächtige Frutzelheim, der jetzt vor Kindern bettelt, damit sie ihm zuhören. Wenn das nicht die ultimative Genugtuung ist, weiß ich auch nicht.

Ich schreibe dies nicht nur, um die Legende der Steinwölfe zu bewahren, sondern auch, um zu warnen: Gier und Tyrannie führen nur zu Fall. Frutzelsheim ist der lebende Beweis dafür – ein Mann, der einst unbesiegbar schien, nun aber nichts weiter als ein jammernder Schatten seiner selbst ist.

Und was das Schattenblut betrifft? Ich habe nie mehr etwas davon gehört und hoffe, dass es für immer verschwunden bleibt. Denn solche Macht sollte niemandem gehören – schon gar nicht einem Mann, der nicht einmal seinen eigenen Stab tragen kann.

[Rambok, endlich frei, wohlhabend und zufrieden.]



Eine Schattenblut-Legende

Sigmann Hasenhagel war ein eher unbeliebter Zauberer am Hofe des regowingschen Holzkönigs Rundwasser. Er wurde bei großen Empfängen dazugeholt und durfte dann ein paar Lichtbälle in der großen Halle erzeugen und explodieren lassen. Sicher, es sollte ihm genug sein. Doch er fühlte sich unterfordert und nicht genügend wertgeschätzt. Also erstand er von einer Elfe namens Liora auf dem dunklen Markt ein Fläschchen Schattenblut. Der Preis war hoch, aber die Verlockung zu groß.

Kaum in seiner Kammer, probierte er einen Tropfen. Erstaunt stellte er fest, dass er keine Veränderung spürte. Er war ein wenig enttäuscht und stellte das Fläschchen unter seinem Bett ab. Am nächsten Tag traf er den Schatzmeister, der ihm immer alles abschlug - wahrscheinlich konnte er Sigmann einfach nicht leiden.

»Ich brauche unbedingt ein eigenes Labor«, sagte er im Vorbeigehen, denn die Antwort kannte er: Zu Teuer. Doch nein, der Schatzmeister sagte zu. Was für ein wundervoller Tag.

In der Küche bekam er was er wollte, er musste nur fragen.

Ihn beschlich das Gefühl, dass es etwas mit dem Schattenblut auf sich hat. Er würde es testen.

Der König war in übler Stimmung, als Sigmann hereinplatzte. »Was willst du denn hier? Ich habe dich nicht gerufen.«

»Ich würde gerne ein eigenes Haus haben«, sagte Sigmann einfach dahin.

Der König zögerte nicht. »Sicher, dass sollst du bekommen.«

Sigmann wagte sich weiter. »Ich würde außerdem gerne die Hälfte eures Goldschatzes haben.«

Wieder sagte der König sofort zu. Sigmann war sich sicher. Jeder Wunsch wurde ihm erfüllt, wenn er nur danach fragte.

Das war seine Gelegenheit dachte er. »Außerdem würde ich gerne euren Platz als Holzkönig übernehmen.«

»Eine sehr gute Idee. Du bist bestimmt besser geeignet als ich.«

Sigmann wurde ein wenig schwindelig. War er jetzt König?

»Ich bin also jetzt der König?«

»Ja«

Er wandte sich zu dem Hauptmann der Leibwache, der nichts gesagt hatte, nicht einmal die Stirn hatte der Kerl gerunzelt.

»Ich möchte, dass du den König vom Dach dieses Schlosses wirfst.«

Er lächelte den König an. Doch stattdessen wurde er selbst gepackt.

Er fluchte und schimpfte. Doch der Hauptmann zerrte ihn bis auf die obersten Zinnen.

»Ich möchte, dass du ... », ihm fiel nichts ein, »... ein Radieschen aus der Küche holst.«

Der Hauptmann ließ ihn los und Sigmann atmete kurz auf.

Dann erschienen der Schatzmeister, die Köchin und der König samt dem Rest seiner Leibwache. Der Zauber war verflogen und egal, was Sigmann nun sagte, es half nicht mehr.

Er landete in dem tiefsten und dunkelsten Loch der Burg.



Der ausschweifende Anhang



Oder: Der lange Schweif der Erzählungen

Schauplätze (Fortsetzung)

Zenik (heute)



... genauer gesagt:
Das Monster-Lager von Zenik.

Das von seinen Ureinwohnern lange verlassene Dorf, in dem einst die blutige Tina lebte, besteht nur noch aus Ruinen und wurde nach und nach ergänzt durch eine Vielzahl an Zelten und Marktständen.

Der Standort des Behelfsdorfes liegt am Rande des berüchtigten Monsterwaldes (vgl. Episode „Klingen-Jojo“, Heft 8 der Reihe „Die Abenteuer von Rigga Kalkwinter – Orakel in Ausbildung“).

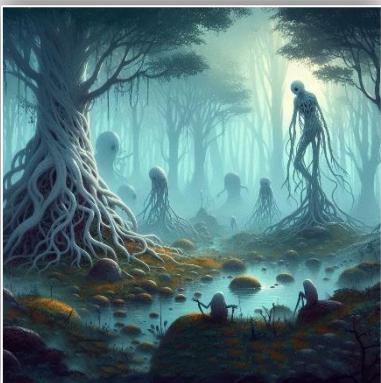
Im heutigen Zenik leben Monsterjäger, Händler, Heiler und Scharlatane verschiedener Art.



Wald der Monster/Monsterwald

Bevor man sich tiefer in den Wald hineintraute, nahm man an, es könnte dort in etwa so aussehen, wie auf der Abbildung. Inzwischen weiß man – dank der unerschrockenen Monsterjäger – schon etwas mehr über die dortige Flora und Fauna.

Das Gebiet beheimatet viele skurrile, angsteinflößende Wesen, die man gemeinhin als Monster bezeichnet: Es tummeln sich dort die Milchknilche, Kassa-Rollas und Matsch-Pfuis und die beeindruckend grumpelige Grumpelkröte, um nur einige zu nennen.



Früher beherbergte dieser Wald noch weitaus mehr Bestien, doch während der Zeit der blutigen Tina wurden viele von ihnen ausgerottet. Das klingt, als müsse man es bedauern. Dem ist aber keineswegs so!



Flüsterwald

Teilgebiet des Monsterwaldes.

Der Flüsterwald umgibt die Stadt Vacryppo, deren Bewohner das Flüstervolk genannt wird.



Vacryppo

... auch genannt „Die Stille Stadt“; befindet sich im Herzen des Flüsterwaldes, der wiederum im Herzen des Monsterwaldes liegt.

In Vacryppo herrscht der Obermotz (Näheres s. unter *Charaktere*) über das Flüstervolk.



Antia-Stadt

Innenstadt-Bereich mit Blick auf die höhergelegene Burg



Schwarzdorntal

Ein Blick über das dicht bewaldete Schwarzdorntal. Nur ein gelegentliches blaues Leuchten zeugt von einer Steinwolf-Präsenz.

Charaktere

Rigga Kalkwinter	14-jähriges Orakel in Ausbildung und Protagonistin der Erzählung
Lohok Kalkwinter	Kaufmann, Sechster Weiser von Antia und Riggas Vater
Garo Winkmal	Riggas bester Freund, lässt sich bei den blöden Rittern ausbilden
Volvo Tamowitz	Orakel von Antia (hustet viel)
König Artur von Antia	Herrscher über Antia
Kazia Po-Kal	Halb-Antide, Rekrutin
Kakbüx	Kobold
Fritzarike Knochenbau	Köchen am Hof König Arturs
Bizi	Küchenhilfe und Freundin von Rigga
Abraxo	Kobold, Foltermeisters Gehilfe, Freund von Bizi und Rigga
Tobler	Rotstreifen-Mechanikus, Fan von Rigga
Adalia	Oberste Schamanin
Königin Annwn	Regentin von Nebelheim
Kaelith Adler-Ei	Leiterin der Lichtturm-Akademie
Frutzelheim	früher Magier; danach Geschichtenerzähler
Rambok	Diener Frutzelheims
Sigmann Hasenhagel	Zauberer
Holzkönig Rundwasser	regowigischer Regent
Liora	Elfe mit Magieladen
Schatzmeister	am regowigischen Hof
Hauptmann	der regowigischen Leibwache
Köchin	am regowigischen Hof
Puschel	<i>Riesin, Heilerin</i>
Obermotz	<i>Oberhaupt des Flüstervolks</i>
Flüstervolk	<i>gefährdet für ihr unheilvolles Flüstern</i>

Im Monsterlager und in Antia-Stadt



Garo Winkmal, der kein Schreinergeselle mehr wird und hier als Rekrut abgebildet ist (mal ohne Sägemehl im Haar, obwohl ihm das auch ganz gut stand)



Rigga Kalkwinter, Orakel in Ausbildung



Kazia Po-Kal, Halb-Antidin, geschmeidige Kämpferin, Rekrutin in Arturs Armee und Freundin von Garo

Die betörend schöne Rekrutin - hier in ihrer Freizeitbekleidung- verdreht großen Teilen der Mannschaft regelmäßig den Kopf. Wie man nun aber erfahren durfte, ist sie an Männern nicht interessiert.



Kakbüx, Kobold im Monsterlager von Zenik

In Antia-Stadt

**Lohok Kalkwinter**

Riggas stolzer Vater; Kaufmann, Senatsherr, 6. Weiser von Antia (ehrenhalber)

**Volvo Tamowitz**

Orakel von Antia; Riggas Ausbilderin

**König Artur**

Regent über Antia; meistens gut gelaunt; überzeugt von Riggas Fähigkeiten

**Tobler One**

Ein Junge aus Rotstreifental (mit einer Vorliebe für alles Mechanische; er besitzt mehrere Mechavögel aus Metall, die in der Lage sind zu fliegen); Riggas erster Fan

**Bizi**

Küchenhilfe; Riggas Freundin

**Abraxo**

Kobold; Freund von Bizi und Rigga

**Fritzarike Knochenbau**

Köchin am Hof König Arturs; Riggas mütterliche Freundin



Königin Annwn
Regentin von Nebelheim



Schamanin Adalia
Oberste Schamanin Isabrots aus dem Clan der Waldmeister



Kaelitz Adler-Ei
Großmeisterin des Lichtturms und
Leiterin der Lichtturm-Akademie



Shantilia
vom Clan der Schattenwölfe; Team-Führerin einer
Monsterjäger-Truppe; geheimnisvolle Kriegerin aus
Isabrot

Nebengeschichten



Rambok

Liest man seine erschütternde Geschichte, so ist es nicht verwunderlich, dass Rambok, der jahrelang als solcher herhalten musste, recht grießgrämig durch die Welt läuft.



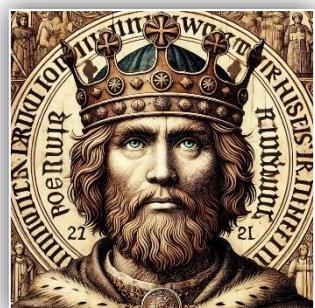
Frutzelheim

Früher Magier; später – seiner Magie beraubt – Geschichtenerzähler



Sigmann Hasenhagel

Auch ihm wurde das Schattenblut zum Verhängnis.



Holzkönig Rundwasser

Zeitgenössische Darstellung des regowingschen Regenten

**Liora**

Elfin aus dem Wald von Idrith;
Sie führt einen Magieladen in dem, was von Zenik
noch übriggeblieben ist.

**Schatzmeister**

Als Schatzmeister ist er immer wehrhaft gewandet
– stets bereit, des Königs Hab und Gut zu verteidigen.

**Köchin**

am Hofe König Rundwassers



Nur erwähnt, aber nicht aktiv



Puschel

Riesen im Zeniker Monsterlager; Heilerin

Ihr Gesicht wirkt seltsam verknotet und ihre Proportionen ... unnatürlich in die Länge gezogen. Ihr Kopf ist kahl; nur an den Seiten trägt sie geflochtene Zöpfe – mal zwei, mal mehr.



Flüstervolk

Das Flüstervolk – unheimlich und nicht gerade vertrauenerweckend – lebt in Vacryppo und dem ihm umgebenen Flüsterwald (tief im Innern des Monsteraldes gelegen).



Obermotz

Der Superior Mufti; Entscheider und Befehlshaber des Flüstervolks und womöglich Riggas erster wahrer Endgegner. Seine gebrechliche Erscheinung täuscht über seine wahre Natur und Macht hinweg

Bestiarium

Matsch-Pfui

[luto igittus]



Der [auch: *das*] Matsch-Pfui ist ein sechsäugiges Monster, das im Matsch liegend seinen Opfern auflauert. Er ist flach wie ein Rochen und verfügt über ausfahrbare Augen, die es ihm auch Unterwasser ermöglichen, wie mit einem Periskop zu erspähen, was sich außerhalb der Matschkuhle bewegt. Er ist quasi ein fleischgewordenes U-Boot.

Im Artikel-Bild ist das Monster im aufgeplusterten Zustand, kurz vor dem Absprung gegen sein Opfer zu sehen

In den Einträgen bei Schlumberger Teil II werden Matsch-Pfuis zwar als unangenehm, nicht aber als tödlich geführt.



(Abbildung bei Schlumberger)

Wollhorn

[wollodonta rhinoceris]



Das Wollhorn entstammt einer uralten Species von Hornschafen und zählt zu den Paarhufern (mit einer geraden Anzahl von Zehen/Hufen), im Gegensatz zum Nashorn, das mit einer ungeraden Anzahl von Zehen zu den Unpaarhufern gehört.

Verdo



Hier sieht man *Verdo*, jenes Wollhorn, mit dem Rigga Kalkwinter Bekanntschaft machen durfte. Er ist umringt von vielen kleinen Helfern und Begleitern, den sogenannten *Lillipons*, die ihm stets Gesellschaft leisten.

Verdo selbst – der menschlichen Sprache mächtig – ist ein äußerst freundliches Fellwesen. Er ist der einzige seiner Art, der jemals Kontakt mit der Menschheit und anderen Lebewesen seiner Umgebung aufgenommen hat.

Steinwolf*[canis lupus lapideus]*

Steinwölfe gehören zur Familie der Gebirgswölfe. Sie sind in der Lage, völlig zu erstarren. Darüber hinaus hat diese Art die Farbe und Struktur ihres Habitats so gut angenommen, dass man meint, man hätte es mit steinernen Statuen zu tun.



Beispiel für eine Anpassung an die steinige Umgebung



Schlumberger beschrieb Steinwölfe einst als „mar-morne Bestien, deren Aufgabe es ist, das Gleichgewicht der Magie aufrecht zu erhalten.“ Steinwölfen scheint also etwas Magisches innezuwohnen, das durch eine blau leuchtende Aura zutage tritt. Man vermutet auch, dass Eiswindlilien einen Einfluss auf den blauen magischen Schimmer haben könnten. Ob es da einen Zusammenhang gibt, liegt aber noch völlig im Dunkeln.



Jungwölfe beim Toben im Wald

Knorzschwein*[sus scrofa nodosus]*

Gebirgs- und Waldschwein; Familie der Wollhaarschweine

Ein Schwein mit einer rauen, baumrindenartig behaarten Haut, das perfekt getarnt im Wald lebt.



Knorzschnauze sind sowohl von Jägern, als auch von Raubtieren schwer auszumachen. Selbst wenn sie aufgestöbert werden, liefert diese Spezies einen langen Kampf. In Ermangelung von todbringenden Zähnen oder giftigen Stacheln, setzen sie ihre gesamte Körpermasse ein, um dampfrahmenartig ihre Gegner zu Fall zu bringen.

Das Erscheinungsbild der Haaroberfläche erinnert an die knorrige Borke alter Bäume.



Ihr uriges Aussehen ruft leider auch habgierige Wilderer auf den Plan. Doch selten gelingt es, die dicht verknorzte Haarschicht und die ebenso dicke Lederhaut zu durchdringen.

Dennoch patrouillieren zum Schutz der Knorzschnauzeherden von der Abend- bis zur Morgendämmerung Hüttewölfe rund um die Weidefläche.

Schlamm-Monster



Niemand weiß, ob sie wirklich existieren oder nur der Fantasie eines Romanautors* entsprungen sind.



*Vgl. „Das Schlamm-Ding aus dem Sumpf“, erzählt von Wesley C. Ravens, der den Aus- spruch prägte: „*Das erste Monster, mit dem man das Publikum erschrecken muss, ist man selbst.*“

Der Protagonist, ein von positiven Absichten getriebener, aber unerfahrener und leichtsinniger Wissenschaftler, verwandelt sich in diesem Roman durch Unachtsamkeit in ein schlammiges, furchterregendes aber gutmütiges Monster, das – um sich vor der Welt und der bevorstehenden Hatz in Schutz zu bringen – in die Sümpfe von Nebelheim flüchtet. Selbstverständlich tritt auch ein böser Gegenspieler auf den Plan, der sich ebenfalls die mutierende Essenz einverleibt und das Leben der Bevölkerung zu bedrohen sucht. Aber – es kommt, wie es kommen muss – das gute Schlamm-Monster besiegt den Antagonisten in einem leidlich spannenden Showdown und alles wird wieder gut. Zwar gelingt es ihm nicht, sich wieder zurück zu verwandeln, aber die Menschen in seiner Umgebung akzeptieren ihn in seiner veränderten Gestalt und stellen ein Muster an Toleranz und Herzengüte dar.

Achtung: Ein bisschen schmalziger Schlamm tropft aus den Seiten des Buches, aber als leichte Lektüre vom Zubettgehen ist es dennoch geeignet.

Schlamm-Elfe



Schlammelfen leben in den Niederungen des Isabrot-Gebirges und in den Sümpfen Antias; dort, wo es im Mittel 234 Tage im Jahr regnet oder schneit.



Schlammelfen sind faszinierende Wesen, die perfekt an ihre sumpfige Heimat angepasst sind.

Mit ihrer graugrünen bis olivgrünen oder matschbraunen Haut, den algenartigen Haaren und ihrem scharfen Witz sind sie sowohl beeindruckend als auch herausfordernd zugleich – besonders, wenn man ihren Respekt gewinnen will!

Allerdings werden sie auch gerne als Beleidigung hergezogen, was nur zum Teil passend ist. Denn neben ihrer Vorliebe für schlammige Tümpel, sind sie – so wird es oft beschrieben – von außergewöhnlicher Schönheit. Man sagt ihnen auch eine Verwandtschaft mit dem Volk der Antide nach, das ebenfalls anmutige Wesen hervorbringt, aber weniger den Schlamm, als vielmehr das Wasser liebt.



Eine Schlammelfe aus dem Rotstreifental, deren Affinität zu allem Mechanischen hier deutlich zutage tritt.

Herbarium

Hornbeerstrauch

[baca ut cornus frutex]



Hornbeeren (*baca ut cornus*) findet man in den dichten, schattigen Wäldern Antias, oft in kühlen und feuchten Gegenden. Ihre Sträucher mit dunkelgrünen Blättern und langen Dornen sind eine Herausforderung für jeden Sammler – doch die leuchtend roten bis violetten, saftigen Beeren sind die Mühe wert!



Zudem sagt man ihnen eine leicht rauschartige Wirkung nach, die jedoch nur beim direkten, rohen Verzehr zu verspüren ist. Hat man sie verarbeitet und gekocht, sind sie nur noch ein leckeres Vergnügen, während sich das Rauschmittel durch den Kochvorgang verflüchtigt hat.

Erntereife Früchte



Noch unreife Beeren

Das Tückische: Die nadelspitzen Dornen befinden sich inmitten des buschigen Blattwerks – kaum sichtbar für den wagemutigen Sammler.

Das Prägnante: Die Früchte sind im unreifen Zustand orange-gelb und wechseln nur teilweise zu ihrer charakteristischen Hornform. Dabei schwellen einige im grünen Zustand zu einem fast 10 cm großen Horn an. Im Laufe des Reifeprozesses, ändern sie ihre Farbe zu einem intensiven Rot (*s. Bild oben, erntereife Früchte*) oder Violett. Während dieses Prozesses schrumpft die genießbare Hornbeere auf ein Maß von ca. 3 bis 5 cm zusammen. Auch die runden Beeren sind verzehrfähig, allerdings mit einem geringeren Süßegrad.

Eiswindlilie*[lilium in gelido ventum]*

Die anmutig und feenhaft wirkenden Eiswindlilien sind robuster, als es zunächst den Anschein hat. Man findet sie sowohl auf geschützten Waldlichtungen der tiefgelegenen Ebenen Antias, als auch in den sturmgepeitschten Höhen des Isabrotgebirges. Immer sind es große Areale- ja, ganze Felder-, die von ihnen eingenommen werden.



Die Eiswindlilie entfaltet ihre ganze Pracht an einem einzigen Tag im Gilhart oder Weinmond, wie der Oktober hierzulande auch genannt wird. Es ist der erste Tag, an dem die Nachttemperatur auf unter 5°C absinkt. In besonders warmen Weinmonden verschiebt sich ihre Prachtentfaltung um einige Tage, aber nie würde sie darauf verzichten, sich in ihrer ganzen Schönheit zu präsentieren.

*[Typische Isabrot-Lilien]*

Die Gebirgslilien trotzen jedem Eiswind und Schneesturm. Ihre elastische Struktur ermöglicht es ihnen, jeder noch so abrupten Bewegung flexibel standzuhalten und Teil dieser Bewegung* zu werden. Selbst eine dichte Schneedecke oder ein stabiler Eismantel vermag nicht sie zu erdrücken.

*[Schwarzdorntal-Lilien]*

Mit ihrem zarten Blauschimmer und der feinen Blütenblatt-Struktur muten die Schwarzdorntal-Lilien beinahe gläsern an.

* Aufgrund ihrer hohen Flexibilität wurde die Eiswindlilie zum Symbol der antianischen „Bewegung für Toleranz, Vielfalt und respektvolles Miteinander“ (kurz: BeToVirM).

Es gibt Bestrebungen, ein Bündnis mit dem RADAUTAU und der RADLOS-Vereinigung einzugehen. (vgl. Heft 5, S. 35 und Heft 6, S. 33)

Objekte von Bedeutung

Hornbeerkuchen

aus verschiedenen Regionen Antias



[Abb. 1] Der Klassiker: Hornbeeren, gemischt mit anderen landestypischen Beeren auf einer garnierten Sandtorte.



[Abb. 2] Der Knüller: Hornbeeren mit Marzipan vermengt und zu einer geriffelten Hornform modelliert. Zwischen den 2 Biskuit-Teighälften werden Himbeeren und Hornbeeren-Sahne geschichtet.



[Abb. 3] Der Kunstvolle: Die 3 Biskuitböden werden durch 2 Schichten Sahnebaiser voneinander getrennt; die Hornbeeren werden zu Hornbeeren-Sahne verarbeitet, die als Garnierung zusammen mit anderen saisonalen Beeren dienen.

Froschzuckerwatte



Man benötigt eine Zentrifuge mit einem integrierten gelochten Behälter (Sieb) und Heizspirale sowie 30 g Zucker. Der Zucker wird bei ca. 145°C erhitzt, verflüssigt sich dadurch und wird mittels Zentrifugalkraft nach außen in die Wanne der Zentrifuge geschleudert. Dadurch dass der flüssige Zucker durch die Löcher gepresst wird und erstarrt, kann er während der Rotation zu feinen Fäden „gesponnen“ werden, die sich um einen Holzstab wickeln lassen und somit als luftige, amorphe Masse am Stiel genossen werden können.



Die grüne Farbe wird durch Zugabe von geriebener Limettenschale und Waldmeisteressenz gewonnen.

Geschickte Zuckerwattiermeister schaffen es, unter Verwendung zweier Zentrifugen, und modifiziertem Verflüssigungsgrad, aus dem Zucker froschähnliche Gebilde zu zaubern, die schließlich miteinander zu einer Einheit „verwoben“ werden.



Die Versiertesten unter ihnen erzeugen Froschzuckerwatte, deren bizarre Formen wie aus einem Guss zu sein scheinen.

Alljährlich werden in Antia die FroZuWa-Meisterschaften ausgetragen – ein äußerst klebrig Spektakel, das nicht nur den kleinen Zuschauern Freude bereitet, die Gaumen verklebt und die Nasen verschmiert.

Die Rangliste der FroZuWa-Meisterschaft führt in fast jedem Jahr Aloisius Grützvogel an, der bereits in 4. Generation den gleichnamigen zuckerverarbeitenden Familienbetrieb führt.

Die vorerst letzte Seite...



Rigga umarmt erstmal die alte Heimat,
macht sich aber gewiss eines Tages wieder vom Acker,
um irgendwo neue Abenteuer zu bestehen